

Besprechung.

Charles Sanford Terry: „Johann Sebastian Bach.“ Eine Biographie. Übertragen von Alice Klengel. Mit einem Geleitwort von Karl Straube. XVI und 396 Seiten, 2 Tafeln und 55 Abbildungen. Leipzig (1929), Inselverlag. Besprochen von Prof. Dr. Gotthold Frotzcher (Danzig).

Der Geschichtsprofessor an der Universität Aberdeen, Charles Sanford Terry, dessen Bachausgaben und Bachschriften schon wiederholt im Bach-Jahrbuch gewürdigt worden sind (s. Bach-Jahrbuch 1919, S. 62 ff.; 1923, S. 74 ff.; 1926, S. 165 ff.), hat als einer der führenden Geister in der englischen Bachpflege Geltung. Durch die deutsche Ausgabe seiner Bachbiographie, die der Inselverlag in mustergültiger Ausstattung vorlegt, wird er endlich auch der großen Gemeinde der deutschen Bachfreunde bekannt. Seit langem ist kein Werk über Bach erschienen, das in solch weitem Maße allgemeine Beachtung verdient wie Terrys Bachbiographie.

Es gehörte der ganze Mut des Bachbegeisterten und die Selbstverleugnung des Historikers dazu, um nach Philipp Spittas monumentalem Werk über Joh. Seb. Bach eine Bachbiographie zu schreiben, die in wesentlichen Punkten von Spittas klassischem Werk loszukommen sucht. Die Bachliteratur der letzten Jahrzehnte scheidet sich deutlich in zwei Teile. Auf der einen Seite stehen Versuche, das Werk Bachs stilkritisch zu durchdringen und ästhetisch zu deuten; auf der anderen Seite stehen begrenzte historische Quellen- und Milieuforschungen über einzelne Perioden des Lebens Bachs, über lokale und zeitliche Zusammenhänge. Wenn Terry an eine neue Bachbiographie ging, hatte er die Aufgabe, die zahlreichen verstreuten Spezialstudien der letzten Jahrzehnte zusammenzufassen und zu verbinden. Er hätte sich damit begnügen können, die Ergebnisse der neueren Spezialforschung in Spittas Werk hineinzuarbeiten. Terry ist aber viel weiter gegangen und tiefer vorgedrungen. Durch sorgfältigste Akten- und Lokalstudien hat er die Quellen Spittas überprüft, zum Teil korrigiert und durch wichtige neue Dokumente und Erkenntnisse vermehrt. Man kann wohl sagen, daß der englische Historiker nichts übernommen hat, was er nicht selbst kontrollieren konnte. Seine Arbeit erhält dadurch den Reiz persönlicher Anschauung; viele der Tatsachen, die in der bisherigen Bachliteratur schon genügend bekannt waren, erscheinen in neuer Beleuchtung und Verknüpfung, viele andere werden von Terry zum ersten Male bekannt gemacht. Es ist verständlich, daß Terry von seiner Arbeitsmethode aus gegen Spittas Darstellung den Vorwurf erhebt, der Leser verliere Bach ganz aus den Augen, der ungeheure Rahmen erdrücke das Bild, und Bachs Gestalt werde von der Masse theoretischer Erörterungen erbarmungslos verschlungen. Terry hat, um einer solchen Gefahr zu entgehen, seine Darstellung nur auf das Biographische angelegt. Das Werk Bachs wird nur insofern herangezogen, als es in besonderer Beziehung zu seinem Lebensgang steht.

Man mag sich fragen, ob eine solche Beschränkung auf das rein Biographische dem Geist der gegenwärtigen Wissenschaft entspreche. Und doch ist sie notwendig gewesen. Terry stellt im Vorwort seiner Bachbiographie fest, daß fast alle neueren Bachbücher das Biographische mit geringen Zusätzen und Änderungen von Spitta übernehmen, während sie in der stilkritischen Betrachtung von Bachs Werk sich von Spitta mehr oder weniger entfernen. Den unbefangenen Leser mag diese Diskrepanz oft verwirrt haben. Terry steckt sich ein Teilziel, um ganze Arbeit leisten zu können. Er zeichnet auf Grund der Quellen die Gestalt Bachs nach seinem Leben und aus seinem Milieu heraus und gibt der kommenden Bachforschung damit den Rahmen, in den die Betrachtung der Werke eingeordnet werden kann. In dieser Beschränkung zeigt sich die Meisterschaft des Historikers. Überall hat Terry an Ort und Stelle Bachs Wirken persönlich zu verfolgen gesucht; nirgends begnügt er sich mit Angaben aus zweiter Hand. Daß durch Terrys Studien manche oft zu Unrecht angezweifelte Angaben Bitters authentische Geltung erhalten, mag den Freunden dieses begeisterten Bachforschers eine besondere Freude sein. Durch sorgfältige Milieuforschung weiß Terry vor allem die Jugend Bachs, die Ohrdruffer und Lüneburger Jahre, neu zu beleuchten. Die Genealogie Bachs, der Terry noch eine eigene Spezialschrift gewidmet hat, erfährt eine beträchtliche Bereicherung. Bachs Beziehungen zum deutschen Norden rücken in helles Licht, die Köthener Zeit wird mit besonderer Liebe geschildert. Daneben ergeben sich manche neue Ausblicke auf die Datierung der Werke Bachs, wie z. B. der Versuch Terrys, das Weihnachtsoratorium vor die Herkuleskantate zu verlegen.

Von echt wissenschaftlichem Geiste zeugt die Bescheidenheit, mit der der Verfasser sich von naheliegender Polemik fernhält. Daß Terrys Bachbiographie von glühender Wärme für den Genius Bach diktiert und virtuos stilisiert ist, mag jeden Vorwurf historischer Einseitigkeit und Lebensferne entkräften, wie ihn die Gegenwart gern biographischen Werken entgegen wirft. Terrys Buch ist auch darin ein Vorbild der Biographie, daß es glänzend zu lesen ist!

Es erscheint fast als müßig, ein paar kleine Korrekturen zu vermerken. In der Kantate „Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“ handelt es sich selbstverständlich um Pauken und nicht um Trommeln (zu S. 75); auch die Bezeichnung „Baßgeige“ ist mißverständlich. Adjuvanten sind nicht gelegentlich mitwirkende Aushilfskräfte, sondern gewissermaßen etatsmäßig vorgesehene Stützen des Vokal- und Instrumentalchors (zu S. 192). Der Vergleich zwischen Brustwerk der alten und Schwellwerk der neuen Orgel (S. 350) mag zu Mißverständnissen verleiten. Die Quinte des Brustwerks der Arnstädter Orgel war dreifüßig ($2\frac{2}{3}$ füßig; zu S. 349).

Durch ein reiches Bildmaterial, das zum Teil eigenen Aufnahmen des Verfassers entstammt, erhält das Buch besondere Anschaulichkeit.